

Kurzansprache 11 Uhr- Gottesdienst am 19.09.21

Vorbemerkung:

20 Jahre 11 Uhr Godi – eine tolle Sache und ein gutes Zeichen für das Ehrenamt in Bezug auf die Godi-Gestaltung. Es war für euch nicht so sehr leicht zu Beginn, ich habe es miterlebt. Mit dem Monatspruch des Propheten Haggai 1,6 habt ihr keinen typischen Jubiläumstext; ich selbst hätte mir den nicht freiwillig gewählt. Wir kommen nicht drum herum, was ab und zu auch gut ist. Ich beginne mit einem **Zitat von Carl-Zeiss:**

Was nicht blau ist, das ist bläulich

Was nicht grau ist, das ist gräulich

Was nicht Christ ist, das ist christlich

Platt aber wahr: Was auch immer Carl Zeiss im Sinn hatte, er mahnt die Kirche und die Christen an, wieder erkennbarer zu werden, Profil zu zeigen. Der Zeissch'sche 3-Satz erinnert an einen Verdünnungsprozess: etwas verwässert, zersetzt sich altersbedingt, verschwimmt und wird nicht mehr klar erkennbar.

Ein Christentum, das sich aus der Erinnerung speist, aus und mit der Tradition und nach und nach verblasst, bis es abstirbt. Ein Christentum, das zum Aberglauben und zum Götzendienst mutiert, weil es nicht mehr aus dem Leben gespeist wird und eher wie ein Ableger einer absterbenden Religion wirkt – dem aktuellen Leben mit seinen Fragen entfremdet: Dogmen, Regeln, Rituale werden zum Selbstzweck, Kirchen werden in Organisation und Inhalt mehr und mehr an

die laufenden Systeme angepasst. Soziologische Studien untersuchen die gesellschaftliche Relevanz der Kirche; von insgesamt 9 Milieus gibt es in Deutschland noch Menschen aus 1 Milieu, die der Kirche eine Bedeutung beimessen, der Rest hat sich gelöst und sich am Christentum und der Kirche vorbei entwickelt – oder hat sich die Kirche mit ihrem Christentum an den Menschen vorbei entwickelt?

Die Vokabeln sind geblieben, die Liturgien sind geblieben, die gleichen Lieder werden immer noch gesungen, die Formen ebenso praktiziert – aber wo ist das Leben, wo ist die Bewegung?

Spurwechsel – so habt ihr den heutigen Sonntag überschrieben, als Leitspruch dient ein Vers aus dem Propheten Haggai. Wir haben dazu 2 Gedankenanstöße im Anspiel gesehen. Spurwechsel: der erste Schritt ist eine Unzufriedenheit, ein Widerspruch, die Entrüstung: Nein – stimmt nicht oder, so soll es nicht sein. Raus aus dieser Situation! Man kann eine Spur wechseln, schneller fahren+überholen oder langsamer+vorsichtiger fahren–Ein Spurwechsel allein bringt nicht viel, wenn die Richtung nicht stimmt.

Man kann auch einem Navi folgen und irgendwohin geleitet werden. Es ist wie ein Wegweiser, der zum Weg-Weiser wird. Irgendein Fehler im System, bei der Eingabe, und aus dem Weg-Weiser wird ein Wegweiser – äußerlich zunächst nicht zu erkennen, wohl aber in der Auswirkung. Woran also orientieren wir uns?

Das führt uns genau hinein ins Prophetenbuch des Haggai, aus dem unser Monatspruch genommen wurde.

Der genannte Vers 6 wird eingerahmt von 2 x dem gleichen Satz: **So spricht der Herr der Heerscharen: Achtet (genau) auf Eure Wege**

Ich lese aus Haggai 1,6: Ihr säet viel und bringet wenig ein; ihr esst und werdet doch nicht satt; ihr trinket und habt doch nicht genug; ihr kleidet euch und werdet doch nicht warm; und wer einen Lohn verdient, der legt ihn in einen löchrigen Beutel.

Das ist euer Jubiläumstext: Es liest sich verheerend. Man lebt vor sich hin, tut alles wie immer und ist mit sich selbst beschäftigt – plötzlich funktioniert es nicht mehr. Alle Normalitäten, existenziellen Lebensabläufe, Selbstverständlichkeiten sind außer Kraft gesetzt; was zum Leben nötig ist, gibt es nicht: Beim näheren Hinschauen wird es konkreter.

Wir schreiben das Jahr 520 v. Christus:

Ein großer Teil der verbannten Israeliten ist aus dem Exil zurückgekehrt. Zwei getrennt lebende und sich entwickelnde Gesellschaften mussten nach vielen Jahren plötzlich zusammenfinden, in Israel lief das Leben weiter, der Glaube, der Kult; in der Fremde jedoch wurde über mehrere Generationen versucht, alles wachzuhalten und in der Tradition beizubehalten. Nun musste ein Integrationsprozess gestartet werden. Es gab soziale Spannungen. Eine Reihe der Zurückkehrenden erhob Anspruch auf alte Besitztümer, Haus und Grund; es mussten gerichtliche Verfahren angestrengt werden. Der im Exil tradierte Glaube stimmte nicht mehr überein mit den Vorstellungen der dort Gebliebenen. Eine Dürpperiode hat eine Hungersnot ausgelöst. Es gab massive soziale Spannungen.

Haggai entstammte aus einer traditionell geprägten Frömmigkeit, verbunden mit einer nationalen Gesinnung und glaubte: Alles Ergehen, ob gut oder schlecht, ist die Folge der Frömmigkeit und des Glaubens. Es geht euch schlecht, weil ihr euch nicht um die Heiligkeit Gottes kümmert. Deshalb lasst uns den Tempel wieder aufbauen, damit ihr ein Zentrum, einen Ort für Buße und Sühne habt, der Tempel ist die Voraussetzung für den Segen und das Wohlergehen. Haggai setzte alles in Bewegung, um den Tempelbau voranzutreiben. Er weckte den Glauben und die Hoffnung, dass damit die alte Davids Herrschaft wieder aufgerichtet wird. Tempel – David - zurück zu alten, guten und stabilen Verhältnissen. Haggai selbst wirkte nur 4 Monate, seine Zeit wird sehr unterschiedlich gewertet, manche sehen ihn als den erfolgreichsten Propheten – gemessen am Tempelbau. Andere, so auch der sog. Trito-Jesaja, kritisieren, dass mit einem Prunkgebäude nur vom Eigentlichen abgelenkt wird, zudem wiesen sie darauf hin, dass das viele Geld und Material angesichts des sozialen Elends anders verwendet werden sollte. Diese Diskussionen + unterschiedlichen Sichtweisen sind uns hinreichend bekannt. Was beiden Seiten klar ist: Es muss eine Rückbesinnung geben auf Gott, den Schöpfer und Erhalter, es muss einen inneren Wandel geben.

Was nehmen wir heute daraus mit – was lesen wir aus dem Monatsspruch für September 21 ab?

Wirtschaftlich geht es uns heute zumindest in Mitteleuropa gut, und trotzdem rutschen wir von einer in die andere Krise: Der Wohlstand hat neue Maßstäbe gesetzt, neue Begehrlichkeiten geweckt und verlangt nach neuen Standards.

Der hohe Lebensstandard hat statt Zufriedenheit eher eine Zerrissenheit, Unzufriedenheit und Angst vor Verlust hervorgebracht, dazu eine innere Leere. Die soziale Schere geht weiter auseinander, Teilen wird zum Markenzeichen für die, die ohnehin wenig oder nichts haben. Menschen werden nach ihrem Verdienst und gesellschaftlichen Stellenwert einsortiert, Recht und Unrecht werden neu definiert, z.T. relativiert. Unrechtssysteme werden diplomatisch umgarnt, weil man sie evtl. noch brauchen kann. Die Frage, wer meine Nächsten sind, wird trotz aller Globalisierung sehr eng gefasst, meistens auf Familie und den engeren sozialen Kontext begrenzt, auch sonst werden die Grenzen eng gezogen. Mit raffinierten Dublin-Abkommen und viel Geld werden Flüchtende um uns herum verteilt – so halten wir die Not anderer von uns weg. Man hat schließlich gelernt.

Ich übersetze den Monatsspruch wie folgt: reich und doch arm, vermögend und doch Sinn entleert, Gebildet und dabei elitär-primitiv, mächtig und gleichzeitig einsam und ohne Hoffnung.

Das eigentliche gesellschaftliche Korrektiv – wir - die Kirche – haben uns gut angepasst. Auch hier gelten die gleichen Prinzipien, Hierarchien, finanzielle Staffelung, gesellschaftliches Ansehen, elitäres Denken. Kirche als Ort des Rückzugs, der Neubesinnung - die Gebäude und die Strukturen geben es allein nicht her.

Spurwechsel – auch hier reicht es nicht, schneller oder langsamer zu sein, es erfordert eine Rückbesinnung, innere Umkehr auf das, was Gott wollte und will. Das Hoffnungsvolle liegt darin: wir haben, einen Ort für eine Rückbesinnung. Jemand sagte einmal spöttisch: Geh in

dich, auch auf die Gefahr, dass du dort nichts findest. Wir Christen haben jemand, den wir dort, bei der Besinnung antreffen, an dem wir uns neu ausrichten können und dann neu in die Herausforderung des Alltags mit anderer Haltung hineingehen.

Unser Schöpfergott hatte bei seiner Schöpfung eine Idee, es war ursprünglich gut! Er hat den Glauben daran, dass es auch wieder und weiterhin gut sein kann, nicht aufgegeben. Wir haben die Möglichkeit der steten Rückbesinnung auf den Ursprung des Lebens und den unserer Kirche, darin liegt etwas ganz Befreiendes – wir können immer wieder zu ihm zurück und uns neu ausrichten. In Krisenzeiten gab es immer wieder Menschen, die sich auf das Ursprüngliche ihres Glaubens zurück besonnen haben. So sind in Krisenzeiten verschiedene Glaubensbekenntnisse entstanden, immer an der Frage entlang: worauf gründet sich unser Glaube und unsere Existenz – erinnert und neu formuliert – aus der Rückbesinnung.

Ich glaube an den Schöpfergott: D.h. mein Leben ist ein Geschenk, es ist verdanktes Leben. Damit verbunden gilt für mich das Psalmwort 24,1: Die Erde ist des Herrn und was darinnen wohnt. Es ist ein Irrglaube, dass die Erde oder Gebiete darin, dass Tiere, Pflanzen, Rohstoffe, Bodenschätze jemand gehören müssen. Es kommt von Gott, und es gehört ihm – wir sind soz. Treuhänder*innen der Schöpfung. Wieviel Unheil ist entstanden, weil Menschen meinen, es muss immer alles jemandem gehören. Im Großen sind es Großgrundbesitzer, Kolonialmächte, die Menschen vertreiben, unterdrücken, um Rohstoffe, Bodenschätze zu gewinnen. Im Kleineren Umfeld besitzen einige wenige Privilegierte die schönsten Plätze, z.B. den Zugang zur

schönen und nahen Natur wie zu Seen, Aussichten. Das ist jetzt nicht die Marotte eines Neiders, einer politischen Strömung. Es ist gegen die Grundidee der Schöpfung.

- Gott schuf den Menschen als ein Original mit bestimmten Gaben und Fähigkeiten. D.h. von Gott her sind wir Menschen gleichwertig. Verschiedene Menschen können mit ihren verschiedenen Gaben wie ein Mobile kunstvoll zusammenwirken, jede(r) mit der eigenen Gewichtung. Der Korinther wählt das Bild des Körpers. „Wenn ein Glied leidet, leiden alle mit“. Wir haben daraus ein steiles Gefälle gemacht. Der Wert eines Menschen richtet sich heute nach Ertrag, Verdienst, Bildung, Stellung innerhalb einer Hierarchie und Macht. Wir leben nach dem Prinzip von Organisationsstrukturen, Effizienz, Optimierung. Das Privileg zu gestalten und Gaben einzusetzen ist den Oberen vorbehalten. Ein Fließbandarbeiter sagte: wir werden bei der Arbeit zu Fließbandaffen, Fähigkeiten, Gaben werden abtrainiert.
- In der Kirche haben wir uns sehr gut angepasst. Auch bei uns gibt es Hierarchien und Kategorien, Werteunterschiede, Standesdenken. So war es in der Schöpfung nicht gedacht. **Spurwechsel – Rückbesinnung?**
- Ich glaube, dass Gott gerecht ist, dass er uns Recht zuspricht. Jede(r) von uns kennt das Gefühl von Wut/ Ohnmacht, wenn Unrecht geschieht, sei es wenn Größere auf Kleinere losgehen, Starke auf Schwache, Superschlaue auf Langsamere, Besitzende auf Besitzlose treffen..., hier steht ein Haus leer – dort wohnt eine Großfamilie in 2-3 Zimmern; hier häuft jemand Unsummen von

Erträgen an, dort muss jemand 2-3 Jobs ausüben und kann seine Lebenshaltung kaum bestreiten. Im Alltag gibt es mittlerweile ein ganzes System von menschenfeindlichen Abwertungen – das Syndrom der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Menschen werten andere ab, weil sie nicht ganz der Norm entsprechen, ein irgendwie auffälliges Merkmal haben, oder weil sie einfach anders sind. Jede(r) kennt die innere Kraft, die innerlich „Nein“ zu Unrecht ruft, die das Leben schützen will.

- Es gibt noch viele biblische Themen. Die Liste kann noch weiter gehen, ich höre auf und frage erneut nach einer Neuorientierung, Rückbesinnung? Es gibt eine Menge von Abwehrmechanismen, Erklärungen, Weisheiten, die uns glauben machen wollen, das ist nun mal so – fromm zitiert – seid Untertan der Obrigkeit, etwas spöttisch zitiert „frei ist, wer in Ketten tanzen kann“ (Nietzsche). Rückbesinnung heißt in dem Zusammenhang auch neu formulieren, was Glaube heißt. Glaube meint nicht das große magische Spektakel, eher die Rückführung zur Schöpfungs-idee – Glaube an Heilung. Mein Konfirmationsspruch aus Mk.9, 23 lautet: **Alle Dinge sind möglich, dem der da glaubt**. In diesem Zusammenhang klingt das schon naiv, vermessen, entrückt! Die Jünger konnten es auch nicht glauben und/ denken. Was steckt dahinter:
- Mensch sein - mehr noch Christ sein - ist mehr als sich anzupassen, weil es einfach mal so ist, weil es woanders entschieden wurde, weil wir ohnehin nichts ausrichten können. Zunächst geht es auch darum, wahrzunehmen, was und wie es geschieht.

- Der Glaube, dass alles möglich ist, erinnert sich, wie alles eigentlich gedacht war.
- Eine intakte Schöpfung und Natur ist möglich. Wir lernen, dass es in Bezug auf die Ausbeutung der Erde Kompromisse geben muss, mit der Wirtschaft, mit denen, die sie schamlos ausnutzen. Eine Klima neutrale Welt ist möglich.
- Menschenwürde ist möglich. Wir lernen, dass es stets einen Aufschwung geben muss, wir optimieren zu Gunsten von Besitzenden und zu Ungunsten von Arbeitenden. Es gibt genug Arbeit, und zwar auch solche, die Menschen nicht nur dümmer, erschöpfter und seelisch-geistig ärmer macht.
- Friede im Sinne Gottes ist möglich. Wir lernen, dass Friede dann entsteht, wenn die Richtigen, meist die Mächtigen sagen, wann und wo über Frieden entschieden wird. Friede ist nicht, wenn sich Menschen und Völker nur mit Drohgebärden in Schach halten. Friede als Prozess der Achtung, des Verhandeln ist möglich.
- Leben in Gemeinschaft und im Kontakt ist möglich. In den letzten 18 Monaten wurde uns eingetrichtert, dass die Nähe zu Menschen eine Bedrohung für das Leben sei. Kinder leiden immer noch an den psychischen Folgen, Ältere verkümmerten in Einsamkeit. Leben bedeutet mehr als kein Corona haben und auch mehr, als sich vor Kontakten zu retten, weil sie ansteckend sein könnten. Ein Leben mit Begegnungen und besonders auch in Begleitung und Seelsorge ist möglich.

Unsere Glaube braucht den Satz: **Alles ist möglich**. Ohne das Vertrauen darauf, dass das Leben gut ist, können wir nicht leben. Ohne den Glauben leben wir nur auf Sicht. Die Rückbesinnung auf

das, was Gott ursprünglich geschaffen hat und auch jetzt will, kann eine Vision in uns frei setzen. Das kann im Großen wie im Kleinen sein. In den Sprüchen 29,18 steht: **Ein Volk ohne Vision geht zu Grunde**.

Dieser Satz aus dem Mk. 9,23 ist keine magische Zauberformel: Der Satz beruft sich auf den Willen des Schöpfer Gottes, und der setzt in Bewegung. Der Satz bewirkt eine neue Haltung und lässt uns aktiv werden.

Spurwechsel?–Rückbesinnung? Wenn allein die Besinnung auf die Idee Gottes fantastisch + utopisch ist, gibt es keine Wende. Wenn wir Christen uns von der Schöpfungsidee inspirieren lassen, entfacht es ein Feuer mit einer Vision.

Ich schließe mit 4 Sätzen von Johann Baptist Metz, die mir sehr wichtig geworden sind, die ich mir als Mahnworte zu meiner eigenen Rückbesinnung wach behalte:

1. Kehren wir Christen um, oder glauben wir nur an die Umkehr und bleiben unter dem Deckmantel der geglaubten Umkehr die Alten?
2. Folgen wir nach, oder glauben wir nur an die Nach-folge und gehen unter dem Deckmantel der geglaubten Nachfolge die immer gleichen Wege?
3. Lieben wir, oder glauben wir nur an die Liebe und bleiben unter dem Deckmantel der geglaubten Liebe die alten Egoisten und Konformisten?

-11-

4. Leiden wir mit, oder glauben wir nur an das Mitleiden und bleiben unter dem Deckmantel der geglaubten Sympathie die apathisch und handlungsunfähig?

Alle Dinge sind möglich, dem der da glaubt - Ich glaube, hilf meinem Unglauben.

Amen!!